

„Im Grunde genommen habe ich an der Sache nur wenig Freude gehabt“

Die Suche nach Zeitzeugen gestaltet sich schwierig. Die meisten, die mit der Organisation zu tun hatten, sind bereits tot. Klar ist innerhalb der Arbeitsgruppe Schweizer Kinder: Auf der Suche nach historischen Quellen muss auch in den Archiven der Kirchengemeinden geforscht werden. Da taucht plötzlich der Name Maria Bart auf. Ein paar Schweizer Kinder aus Friedrichshafen erinnern sich an die 1921 in der Zeppelinstadt geborene Frau: Irgendetwas habe sie damals mit den Fahrten zu tun gehabt. Hildegard Nagler hat die agile 81-Jährige getroffen und interviewt.

Maria Bart: Bevor Sie das Thema „Schweizer Kinder“ aufgegriffen haben, hat man ja lange nichts mehr davon gehört, wahrscheinlich nicht einmal mehr daran gedacht...

Sie auch nicht?

Maria Bart: Doch. Immer wieder.

Es scheint aber nicht, als wäre es für Sie eine glückliche Erinnerung...

Maria Bart: Nein, nicht unbedingt.

Was ist noch heute so belastend für Sie?

Maria Bart: Ich war damals Seelsorgehelferin in der katholischen Kirchengemeinde Canisius und habe gemeinsam mit unserem Pfarrer Valentin Mohr die Fahrten organisiert. Wir haben das nach bestem Wissen und Gewissen gemacht, ich meine, das mit der Auswahl der Mädchen und Buben. In Friedrichshafen hatte es im Frühjahr 1944 diese furchtbaren Bombenangriffe gegeben. Es gab zwei Familien, die Väter waren Brüder, die Mütter Schwestern. Die eine Familie hat mit ihren fünf Kindern in der Löwentalsiedlung gelebt, die andere hatte drei Kinder. Sie wohnte in der Katharinenstraße. Am 18. März 1944 waren Silvia und Qualbert, zwei Kinder der Familie aus der Löwentalsiedlung, mit Onkel

und Tante in der Stadt unterwegs. Plötzlich gab es Bombenalarm. Die Menschen rannten in den Bunker am Sonnengärtle – heute steht dort die Dresdner Bank.

Was passierte dann?

Maria Bart: Nachdem Entwarnung gegeben worden war, machten sich Silvia und Qualbert auf den Heimweg. Als sie die Löwenunterführung passiert hatten, riefen ihnen Leute zu: „Eure Eltern sind tot.“ Zuhause fanden sie nicht nur Mutter und Vater tot auf: Auch die sechsjährige Anneliese und die erst dreieinhalb Monate alte Maria Anna waren bei dem Bombenangriff getötet worden. Die dreijährige Martha Maria war schwer verletzt. Damit nicht genug: Die beiden sechsjährigen Zwillinge von Tante und Onkel, die gerade zu Besuch in der Löwentalsiedlung waren, lebten nicht mehr – die Bombe hatte das Haus dem Erdboden gleichgemacht. Ich wollte dem 13-jährigen Qualbert etwas Gutes tun und habe ihn für eine Fahrt nach Gossau eingeteilt.

Das hat dann nicht geklappt?

Maria Bart: Nein. Ich stand am Hafen mit meiner Liste und habe Kind um Kind abgehakt. Nur Qualbert hat gefehlt. Ein anderer, der kleine Walter, ist gerade barfuß rumgesprungen. Der war zwar bereits am 19. Oktober in St. Gallen, das hatte ich aber in der Hektik nicht mehr parat. Weil ich genau wusste, dass drüben Gastgeber auf ihr deutsches Kind warten, habe ich Walter gesagt: „Komm Bub, geh du mit. Ich sage Deiner Mutter Bescheid.“ Ruckzuck war Walter auf dem Schiff. Und ist abends mit einem Paar neuer Stiefel zurückgekommen.

Warum war der andere Junge nicht zum Hafen gekommen?

Maria Bart: Wahrscheinlich hat ihn unsere Nachricht nicht erreicht, denn er war evakuiert, in Aulendorf bei den Großeltern untergekommen. Nur so kann ich mir das heute zusammenreimen.



Maria Bart